

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847**

31.10.1847 (No. 299)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 31. Oktober.

N. 299.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einkaufsgebühren: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14., wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Karlsruhe, 30. Oktober.

Das großherzogl. Regierungsblatt Nr. 43, vom heutigen, enthält:

1) Nachstehende allerhöchst-landesherrliche Verordnung:  
**Leopold, von Gottes Gnaden,**  
Großherzog von Baden, Herzog von Württemberg.

Nach Ansicht des §. 14 des Gesetzes vom 13. Oktober 1840 über die Gebühren für rechtspolizeiliche Geschäfte und auf den unterthänigsten Vortrag Unseres Justizministeriums haben Wir beschlossen und verordnet, wie folgt:

§. 1.

Waisenrichter und Schärer bei rechtspolizeilichen Dienstverrichtungen für ihre Zeiterfassung und Bemühungen folgende Dienstgebühren:

- 1) Wenn der Zeitaufwand (vom Abgange aus ihrer Wohnung bis zu ihrer Rückkunft) eine Stunde oder weniger beträgt:
  - a, in Landgemeinden oder Städten unter 1500 Einwohnern 18 fr.,
  - b, in Landgemeinden oder Städten von 1500 bis 6000 Einwohnern 27 fr.,
  - c, in Städten von 6000 und mehr Einwohnern 36 fr.
- 2) Für jede weitere Stunde ferner:
  - a, in Landgemeinden oder Städten unter 1500 Einwohnern 6 fr.,
  - b, in Landgemeinden oder Städten von 1500 bis 6000 Einwohnern 9 fr.,
  - c, in Städten von 6000 und mehr Einwohnern 12 fr.
- 3) Bei einem Zeitaufwande von acht oder mehr Stunden für den Tag:
  - a, in Landgemeinden oder Städten unter 1500 Einwohnern 1 fl.,
  - b, in Landgemeinden oder Städten von 1500 bis 6000 Einwohnern 1 fl. 30 kr.,
  - c, in Städten von 6000 und mehr Einwohnern 2 fl.

§. 2.

Für rechtspolizeiliche Verrichtungen außerhalb der Gemarkung ihrer Gemeinde haben diese Personen folgende Gebühr anzusprechen:

- 1) Wenn die Abwesenheit von Hause eine Stunde oder weniger beträgt:
  - a, in Landgemeinden oder Städten unter 1500 Einwohnern 27 fr.,
  - b, in Landgemeinden oder Städten von 1500 bis 6000 Einwohnern 36 fr.,
  - c, in Städten von 6000 und mehr Einwohnern 45 fr.
- 2) Für jede weitere Stunde ferner:
  - a, in Landgemeinden oder Städten unter 1500 Einwohnern 9 fr.,
  - b, in Landgemeinden oder Städten von 1500 bis 6000 Einwohnern 12 fr.,
  - c, in Städten von 6000 und mehr Einwohnern 15 fr.
- 3) Bei einem Zeitaufwande von acht oder mehr Stunden für den Tag:
  - a, in Landgemeinden oder Städten unter 1500 Einwohnern 1 fl. 30 kr.,
  - b, in Landgemeinden oder Städten von 1500 bis 6000 Einwohnern 2 fl.,
  - c, in Städten von 6000 und mehr Einwohnern 2 fl. 30 kr.

§. 3.

Außerdem darf in Fällen des §. 2 der Verordnung vom 4. Dezember 1846 (Reg. Bl. Nr. 54) die dort festgesetzte Reisegebühr in Ansatz gebracht werden.

§. 4.

Für die Berechnung des Zeitaufwandes (§. 1 und 2) und der Entfernung (§. 3) ist §. 3 der Verordnung vom 4. Dezember 1846 maßgebend.

§. 5.

Für schriftliche Gutachten und Berichte beziehen die Waisenrichter und Schärer von der ersten Seite 15 fr. und von jeder weiteren 6 fr. Die Seite wird zu 24 Zeilen und die Zeile zu 32 Buchstaben (Art. 6 des Gesetzes vom 13. Oktober 1840) berechnet.

Bei Armensachen wird keine Gebühr angelegt.

§. 6.

Wenn außer den ordentlichen Schärern noch andere Kunstverständige, deren Gebühren durch besondere Verordnungen nicht geregelt sind, zur Schätzung von Vermögensgegenständen beigezogen werden, so wird, insofern die Beteiligten sich mit ihnen über die Belohnung nicht vereinigen, dieselbe von der Behörde (dem Amtsdirektor) nach Maßgabe des §. 7 der Verordnung vom 4. Dezember 1846 festgesetzt.

§. 7.

Die Gebühren der Waisenrichter und Schärer sind von dem Geschäftsfertiger am Schlusse des Geschäftes zu verzeichnen und von den Beteiligten anzuerkennen. Dieselben werden von dem Amtsdirektor in das Gebührenverzeichnis aufgenommen, und monatweise von der Staatskasse an die betreffenden Personen ausbezahlt.

Gegeben zu Karlsruhe in Unserem Staatsministerium, den 23. Oktober 1847.

Leopold.

Ersturt.

Auf allerhöchsten Befehl  
Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs:  
Büchler.

2) Medaillenverleihung. — Seine königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 14. Oktober dem Bürgermeister Martus zu Kirrlach, in Anerkennung seiner langjährigen, ersprießlichen Dienste als Ortsvorsteher und Steuererheber, die kleine goldene Zivil-Verdienstmedaille allerhöchstdinst zu verleihen geruht.

3) Dienstanrichten. — Seine königliche Hoheit der Großherzog haben mittelst unmittelbarer allerhöchster Entschliessung, d. d. Baden, den 16. d. M., allergnädigst geruht,

den Hofammerrath Stahl auf seine unterthänigste Bitte in Ruhestand zu versetzen, und

die dadurch erledigte Stelle eines Mitgliedes des Oberhofverwaltungsrats und des Vorstandes der Hofrechnungskontrollkammer dem Domänenrathe Georg Schmidt bei der Direktion der Forstdomänen und Bergwerke, mit dem Charakter und Range eines Geheimen Finanzraths zu übertragen, sodann

dem Oberstallmeisteramts-Sekretär Jost die durch den Tod des Hof-Deconomieraths Koch in Erledigung gekommene Stelle eines Revisors bei der Hofrechnungskontrollkammer zu verleihen,

den Sekretär Reif bei der Hof-Musik- und Theaterintendantur zum zweiten Sekretär bei dem Oberhofverwaltungsrathe zu ernennen,

den Oberhofverwaltungsrathe-Sekretär Müller als Sekretär zur Hof-Musik- und Theaterintendantur zu versetzen, und ihm den Charakter als Rath zu verleihen,

den Oberhofmarschallamts-Sekretär Lauer zum Sekretär bei dem Oberstallmeisteramte,

den Registratur Ruppert bei dem Oberhofverwaltungsrathe zum Oberhofverwaltungsrathe,

den bisherigen Revisionsgehilfen Jost bei der Hofrechnungskontrollkammer zum Buchhalter bei dem Hofzahlamte, den Oberhofverwaltungsrathe-Kanzlisten Hader zum Expeditor,

den Oberstallmeisteramts-Kanzlisten Krieger zum Buchhalter zu ernennen;

den Hofzahlamts-Gehilfen Hader als Revisionsgehilfen bei der Hofrechnungskontrollkammer,

den Kanzleigehilfen Kühn bei dem Oberhofverwaltungsrathe als Kanzlisten, und

den Kanzleigehilfen Glattacker bei der Hof-Musik- und Theaterintendantur ebenfalls als Kanzlisten anzustellen.

## Uebersicht.

**Französische Ansichten über Deutschland.**  
Deutschland. Karlsruhe (die Untersuchung über die Mannheimer Wahlzettel). Durlach (Fruchtmarkt). Von der Pflanz (Weinlese). Aus dem Oberland (reicher Herbsttrug). Stuttgart (wobstlicher Wein). Aus Bayern (Gerüchte über ein Pflanzgesetz; Rückblick auf 1831; die Finanzfrage). Mainz (Fruchtmarkt). Wiesbaden (Hebung des Handwerkerstandes; naturforschender Verein). Weimar (die thüringische Eisenbahn). Berlin (Humboldts Schreiben an Conscience; das Strafgesetzbuch; Warnbagen v. Enke über Karl Müller; Ausgabe von Webers Dpern). Wien (Erzherzog Friedrich). Prag (die Stände).

**Schweiz.** Bern (beabsichtigtes Anlehen). Luzern (Zugang aus Lausanne). Aargau (Stimmung der Milizen; noch keine eidgenössischen Truppen). Zürich (Pressefreiheit). St. Gallen (weitere Aufschlüsse). Aus der Schweiz (Neuenburg stellt kein Kontingent; Erklärung der österreichischen Gesandtschaft; doppeltes Geldkontingent eingefordert; die Vermittlungskonferenz; ein Exekutionsbeschluss erst noch zu fassen; militärische Einzelheiten).

**Spanien.** Madrid (Salamanca; Verkauf der Ordensgüter eingestellt; Errano).

**Frankreich.** Paris (ein Schiff vom Stapel; Unglücksfall; die Flotte im Mittelmeer).

**Großbritannien.** London (zu Gunsten der Bank Abweichung vom Statut gestattet).

## Französische Ansichten über Deutschland.

Aus Anlaß eines Artikels über Bayern und dessen Stellung zu Deutschland, welchen dieser Tage das Journal des Debats brachte, sagt die Allgemeine Zeitung:

Es wäre so ungerecht, als dunkelhaft, wenn man Urtheile der Fremden, namentlich der französischen Publizisten über deutsche Zustände schlechweg alle Kompetenz absprechen wollte. Als einigermaßen verdächtig mögen sie immer mit Vorsicht aufgenommen werden, weil das eigene Staatsinteresse bei ihnen maßgebend zu seyn pflegt. Ist aber jedes Volk der beste Richter über Das, was ihm frommt, und ist es vom nationalen Standpunkt aus nicht einmal schädlich, wenn man sich vom Ausland in seine innern Angelegenheiten dreineben läßt, so kann uns doch auch nicht gleichgültig seyn, was man von uns hält. Die Gemeinschaft, in der die europäische Welt lebt, hat die Völker unter eine Art gegenseitiger Kontrolle gestellt; sie können einander nicht entbehren, und von einander allerlei lernen; besonders sind es Mängel und Gebrechen, für welche die auswärtigen Nachbarn nicht selten ein schärferes Auge haben, als wir selbst, wenigleich damit die Zeit nicht gelobt werden soll, wo die öffentliche Meinung in Deutschland sich von der fremden Presse, trotz der oft ärgerlichen Unkenntnis derselben in Bezug auf deutsches Wesen, in Reform und Verfassungsfragen aus Schlepptau nehmen ließ.

Wenn daher das Journal des Debats, wie es beim preussischen Landtage gethan, jetzt auch den bayrischen mit seinen politischen Betrachtungen begleitet, so wird man sie nicht gerade als guten Rath und zur Nachachtung zu empfangen haben; es hat aber sicherlich einen praktischen Werth, als den der bloßen Kuriosität, zu hören, was die französische Politik sich unter deutscher Einheit und einem konstitutionellen Deutschland denkt.

Zuvörderst gibt sich das Ministerialblatt die Mühe, als

ob es jener Idee eine gewisse Berechtigung zuerkenne, — ein Zugeständniß, das es aber sofort wieder faktisch zurücknimmt, wenigstens sehr beschränkt und mit offenem und verdecktem Spott behandelt. Während man in Deutschland die Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland mehr und mehr zu beseitigen sucht, und dazu im Zollverein, in den Kongressen zur Vereinbarung über Postwesen und Wechselrecht, in der Erweiterung des parlamentarischen Einflusses in Preußen, und der Wiederbelebung des ständischen Wesens in Oesterreich ein vielversprechender Anfang gemacht ist, ist das Journal des Debats sehr besorgt um das Gleichgewicht der deutschen Staaten untereinander; es erblickt Gefahren, wo keine sind, nämlich daß Preußen die kleineren konstitutionellen Staaten ihres gerechten Einflusses zu berauben drohe. Als ob nicht die Hauptgefahr des Bundesystems in der Eifersucht seiner Mitglieder bestünde, welche, wenn sie durch solche Einflüsterungen von außen wieder geweckt werden könnte, jedes gemeinsame Handeln erschweren, wo nicht gänzlich lähmen würde!

Es handelt sich — sagt es — um den allgemeinen Fortschritt der parlamentarischen Institutionen jenseits des Rheins; es handelt sich noch mehr um das unerläßliche Gleichgewicht, welches früher oder später zwischen den großen Theilen des Deutschen Bundes eine wahrhafte Gleichheit des Einflusses begründen soll; — die einzige wirkliche Basis, der einzige mögliche Grund dieser deutschen Einheit, von der man so viel spricht und über die man sich so wenig erklärt.

Indem es sich selbst dann die deutsche Einheit klar zu machen sucht, erfahren wir, daß es sich darunter die Bundesstaaten als konstitutionelles Deutschland, im Gegensatz zu Oesterreich und Preußen denkt.

Wir begreifen wohl, heißt es weiter, was Scheinbares, Anziehendes in dem großen Gedanken der deutschen Einheit liegt, der Einbildungskraft und Gemüth noch immer so mächtig aufregt; wir haben an den Triumpfen des modernen Geistes Wohlgefallen genug, um mit Vergnügen die gothischen Schranken fallen zu sehen, die eine natürliche Harmonie zwischen Brüdervölkern hemmen, und wenn wir schon nicht zugeben, daß die Gemeinschaft der Sprache notwendig eine politische Gemeinschaft nach sich ziehe, so begreifen wir doch, daß es jenseits des Rheins nationale Forderungen gibt, die eine rechtmäßige Befriedigung erheischen. Alles kommt darauf an, sich über die Art zu verständigen, wie sich diese Verschmelzung zur vollkommenen Vereinigung für alle Welt bewirken läßt. Einst träumte man von einer großen deutschen Republik unter der Präsidentschaft der Tugend, oder auch von einem neuen heiligen Reich mit irgend einer schwäbischen Dynastie, welche den Ruhm der Hohenstaufen erneute, um den von Habsburg und Lothringen zu verdrängen. Gewisse positive und weniger eigennützig Geister möchten heute sehr geneigt scheinen, zu behaupten, das beste Mittel, die deutsche Einheit zu machen, bestehe darin, Deutschland preussisch zu machen.

Dies ist der Hauptpunkt, auf den das Journal des Debats mit seinen Anfangs etwas verblühten Nebenarten losarbeitete: — es will Deutschland durch einen neuen Hegemonie-streit schrecken; es will den öffentlichen Geist bei uns nicht einigen, sondern von Preußen abwenden; darum frischt es alte gehässige Geschichten, wie die Ausweisung Jzheims und Heckers, wieder auf, appellirt an das konstitutionelle Selbstgefühl der Süddeutschen, warnt sie vor dem preussischen Muster, und tritt endlich mit der geographischen Entdeckung hervor, daß „Preußen, wie Oesterreich, eine europäische Macht ist, welche Besitzungen in Deutschland hat.“

So hat es ein Deutschland nach seinem Geschmack fertig: statt des einen ein dreitheiliges Deutschland, ein Deutschland ohne Oesterreich und Preußen, das natürlich nichts Anderes ist, als das weiland Rheinbunds-Deutschland unter französischem Protektorat. Das Journal des Debats ist so bescheiden, diese kostbare politische Konzeption nur erathen zu lassen; damit man es jedoch nicht mißverstehe, legt es hinzu: Das wahre Deutschland, das zwischen Rhein und Main, Inn und Elbe, bildet einen dritten Körper, einen kompakten Körper, der sich nur enger anschließen darf, um im souveränen Bundesrath zu Frankfurt mehr Gewicht zu haben, und die beiden andern zu nöthigen, ihm ernstlich Rechnung zu tragen. Ehe man daher die absolute Einheit von ganz Deutschland predigt, fange man an, die deutschen Staaten des Westens und des Südens besser zu verknüpfen. Die Einigung wird sich alsdann mit mehr Sicherheit auf billige Bedingungen schließen lassen, und diese dritte Gruppe wird eher im Stande seyn, mit den hohen Mächten von Wien und Berlin als Gleicher mit Gleichen zu unterhandeln.

Deutschland bis zur Elbe — ist das nicht dasselbe Deutschland, wie es Napoleon geformt hatte, mit dem Königreich Westphalen, den Rheinlanden, und den Elbemündungen in französischen Händen, was ja Alles so gut geträumt werden kann, als daß man den ganzen Bestand Preußens in Westphalen und am Rhein wegdenkt oder ignort.

Bayern wird die Ehre erwiesen, an die Spitze dieses Deutschlands gestellt zu werden, und damit es weiß, unter welcher Fahne es zu gehen hätte, wenn es diesen „wohlthätigen Ehrgeiz“ walten ließe, der ihm Hoffnung gäbe, „fast so zahlreiche und gleichartige Bevölkerungen in seine Sphäre zu ziehen, als diejenigen, welche seit fünfzig Jahren preussisch geworden sind,“ wird ihm gesagt, daß nicht bloß über Trier, Koblenz, sondern auch über Zweibrücken der französische Geist in Deutschland eingeht. Daß französisch und liberal bei dem Journal des Debats gleichbedeutend sind, versteht sich von selbst; aber in Bayern hat man davon einen andern Begriff. Man wird auf der eingeschlagenen liberalen

Bahn selbständig vorschreiten, ohne darum in einen Antagonismus mit den deutschen Großmächten zu treten, oder des Ueberströmens französischen Geistes bedürftig zu seyn.

### Deutschland.

**Karlsruhe, 29. Okt.** Der Aufsatz in Nr. 293 der Karlsruher Zeitung hinsichtlich der Vorgänge bei den Mannheimer Wahlen referirt, daß Viele meinen, „die Darstellung in dem Manifeste werde, wenn sie gleich im Allgemeinen Wahrheit enthalte, doch zu sehr generalisirt, zu starke Farben aufgetragen, mit andern Worten übertrieben haben.“ Die Oberrheinische Zeitung verdreht nun dieses Referat dahin: die Karlsruher Zeitung gebe zu, daß das Manifest Uebertreibungen enthalten haben möge, dieselbe „schließt aber aus dieser Annahme, es müsse doch auch etwas Wahres an dem Inhalte seyn.“ Zudem wir dem Leser die Beurtheilung überlassen, ob eine solche Verdrehung eines Aufsatzes, den man bekämpfen will, eine ehrliche Waffe sey, fügen wir nachträglich zu unserer Erzählung bei, daß die Untersuchung den Beweis liefern werde, daß allerdings von den Angaben des Manifestes Viel es wahr ist. Hinsichtlich der gegen aus- und eingehende konservative Wähler (zu ihrer Abschreckung) verübten Verhöhnungen haben Dies Mannheimer Oppositionsblätter zum Theil schon selbst anerkannt.

**Durlach, 30. Okt.** (Fruchtmarkt.) Vom vorigen Markte blieben aufgestellt 249 Mtr.; eingeführt wurden 267 Mtr.; Summe des Vorraths: 516. Hievon wurden verkauft 506 Mtr.; blieben aufgestellt: 10. Durchschnittspreis vom Malter: Weizen 15 fl. 7 fr.; Korn 14 fl. 45 fr.; Gerste 8 fl. 54 fr.; Haber 4 fl. 54 fr.

**Von der Pfalz, 29. Okt.** Auch in dem vordern Pfälzthale (Oberamtsbezirk Durlach) ist nun die Weinlese zu Ende, nachdem die Gemeinden Durlach, Bergbausen, und Grödingen vom 21. bis zum 23. d. M., und die Gemeinde Söllingen am 27. und 28. Oktober ihren Traubensegen eingeholt haben.

Im Allgemeinen sind die Winzer der hiesigen Gegend mit ihrem Ertragniß sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht zufrieden, und insbesondere dürften es die Bewohner der Gemeinde Söllingen nicht bereuen, ihren Herbst etwas weiter hinausgeschoben zu haben. Der Most daselbst soll zwischen 60 bis 70 Grade wägen. Auch ist zu erwarten, daß der dortige Most sich im Faße noch besser qualifiziren werde, da der Söllinger Wein sich insbesondere auf das Lager eignet, weshalb er auch einer unserer gefuchtesten Landweine ist.

**Aus dem Oberland.** Schweizerische Blätter berichten „von der badischen Seite“, die Weinlese gebe so reichlich aus, daß einzelne Rebbesitzer mit dem Traubenabschneiden innehalten mußten, weil sie nicht genug Geschirre hatten, um den Wein unterzubringen. Man habe schon Markgräster für 8 Gulden den Saum feilgeboten.

**Stuttgart, 28. Okt.** (Südd. pol. 3.) Nicht genug, daß die in ungeheurer Menge vorhandenen Trauben unserer Weinberge durch anhaltend schlechte Witterung in der Zeitigung zurückgeblieben sind, wird auch noch die seit legtem Montag begonnene Weinlese durch beständiges nachkaltes, rauhes, und windiges Wetter gefährdet. Wir haben noch nie, selbst nicht in Jahren, wo der größte Theil des Weines den Winter zuvor erfroren war, einen freudloseren Herbst als den heurigen erlebt. Kaum daß die und da ein Schuß von den nächsten Bergen herab die dort stattfindende Lese verkündet! Auch auf unsern Keltern zeigt sich kein rechtes Leben; man ist zurückhaltend mit den Einfäufen, weil man der Güte und Dauerhaftigkeit des 1847ers nicht traut. Jedenfalls ist zu befürchten, daß der nicht mit der größten Vorsicht und genauesten Sortirung gemachte neue Weinmost kaum ein genießbares Getränk abgeben dürfte.

Käufe sind hier noch wenig abgeschlossen, wohl aber ist hiesigen Weinwirthen und Weinhändlern aus benachbarten Orten neuer Wein um 15, 10, ja um 8 fl. der Eimer angefragt worden. Unter diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß der 1846er wieder im Preise angezogen hat.

**Aus Bayern, 27. Okt.** Unsere Zeitungen bringen heute das Gerücht, daß die Regierung die Absicht habe, noch auf diesem Landtage den Ständen den Entwurf eines Pressegesetzes zur Vorlage zu bringen. Wenn sich Dies bestätigen sollte, so wäre damit ein wichtiger Schritt für die Abschaffung der Zensur in Deutschland angebahnt; denn wenn sich auch Bayern unter allen deutschen Staaten der Bundesgesetzgebung gegenüber allein\*) in der Lage befindet, die Zensur bezüglich der innern Angelegenheiten durch ein Repressivsystem zu ersetzen, so würde dieser Vorgang doch voransichtlich in seinen Folgen eine entschiedene Rückwirkung auf die Gesammtheit auszuüben geeignet seyn.

Materielle Schwierigkeiten würden sich der Ausarbeitung eines Pressegesetzes nicht entgegenstellen, da die nöthigen Vorarbeiten ihrem ganzen Umfange nach bereits vorhanden sind. Die Regierung dürfte nur, wie auch in der Zweiten Kammer beantragt wurde, die bereits im Jahr 1831 den Ständen vorgelegten Entwürfe, welche mit großer Umsicht abgefaßt sind, und neben hinreichendem Schutz gegen Fälschlichkeit jede erwünschte Freiheit gewähren, wieder aufnehmen. Damals hatte die radikale Mehrheit der Zweiten Kammer diese Gesetzentwürfe verworfen, weil die Regierung die Zensur für die auswärtige Politik als eine Bundespflicht beibehalten wissen wollte; jetzt würde man das damals Dargebotene mit Freuden annehmen. Man ist durch die Erfahrung klüger geworden, und zur Einsicht gekommen, daß man im Vorwärtstreben vor Allem das Erreichbare

\*) Bekanntlich hatte sich Bayern den sogenannten Karlsbader Beschlüssen (den nach dem Karlsbader Kongresse in Frankfurt gefaßten Bundesbeschlüssen vom 20. September 1819) in Bezug auf die Presse nur bedingungsweise angeschlossen.

im Auge behalten muß, und daß es ein Mißgriff ist, das Gute unbekümmert liegen zu lassen, weil es noch etwas Besseres zu erstreben gibt. Es liegt auch in dieser Einsicht ein wahrhaftiger, d. h. praktischer Fortschritt, obwohl ihn die Radikalen nicht als solchen anerkennen wollen. Hätte man sich stets nur das zunächst Liegende und wirklich Erreichbare als Ziel vorgesteckt, so würde man, ohne Sprünge zu machen, auch bei uns in vieler Beziehung am ein gutes Stück weiter gekommen seyn, und nicht immer dieselbe Arbeit von vorne zu beginnen brauchen.

Die schwebende Finanzfrage hat, so viel verlautet, in dem betreffenden Kammerausschusse dahin ihre Erledigung gefunden, daß man vorerst nur den Bedarf für die Eisenbahnbauten, so weit er sich bis zu Anfang des Jahres 1849 als dringend herausstellt, aufzubringen beabsichtigt, was verhältnißmäßig ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen seyn dürfte. Bei seinem nächsten Zusammentreten, welches zu Ende des kommenden Jahres stattfindet, wird dann der Landtag für die weiteren Summen Vorsorge zu treffen haben.

**Mainz, 29. Okt.** Durchschnittspreise der in Mainz vom 23. bis 29. Oktober verkauften Früchte: — Weizenmehl, per Mtr. zu 140 Pfd., 11 fl. 20 fr. — Roggenmehl, per Mtr. zu 140 Pfd., 9 fl. 20 fr. — 891 Mtr. Weizen, 12 fl. 18 fr. — 208 Mtr. Korn, 9 fl. 7 fr. — 188 Mtr. Gerste, 6 fl. 35 fr. — 282 Mtr. Hafer, 4 fl. 45 fr. — 23 Mtr. Spelz, 4 fl. 36 fr. Hievon in der Halle am heutigen Markttage: 768 Mtr. Weizen, 12 fl. 20 fr. — 167 Mtr. Korn, 9 fl. 8 fr. — 178 Mtr. Gerste, 6 fl. 35 fr. — 282 Mtr. Hafer, 4 fl. 45 fr. — 23 Mtr. Spelz, 4 fl. 36 fr. Außerhalb derselben: 123 Mtr. Weizen, 12 fl. 9 fr. — 41 Mtr. Korn, 9 fl. 4 fr. — 10 Mtr. Gerste, 6 fl. 30 fr.

**Wiesbaden, 28. Okt.** Dem Vernehmen nach beschäftigt sich unsere Regierung ernstlich mit der Hebung des Handwerkerstandes, nachdem der Gewerbeverein und die Landstände dringend auf die großen Schäden desselben aufmerksam gemacht haben. Der Anschluß unseres Landes an den Zollverein brachte es klar zu Tage, daß unser Gewerbe im Vergleich mit den Nachbarländern im Allgemeinen zurückgeblieben sey. Zunächst steht nun wohl eine strenge Meisterprüfung und die Abschaffung der bisherigen Patentmeisterschaft in Aussicht. Ein Hauptpunkt aber wird seyn, daß man den Gesellen wieder eine mehrjährige Wanderschaft zur Pflicht macht, welche man unbegreiflicher Weise ganz erlassen hatte, was nicht wenig zum Verfall unserer Gewerbe beitrug.

Unser naturforschender Verein ist zu neuem Leben erwacht, indem er aus seiner früheren Unbestimmtheit herausgetreten ist, Sektionen gebildet hat, und nun ernstlich an eine wissenschaftliche Ausbeutung unserer reichen Natur schreiten will. Hoffentlich werden ihm die nöthigen Mittel in geistiger und pekuniärer Hinsicht zu Gebot stehen, so daß nicht Engländer nöthig haben, die Formationen unserer Gebirge der gelehrten Welt bekannt zu machen. Durch Einsicht und Eifer für ein regeres Leben des Vereins zeichnen sich die beiden H. H. Sandberger aus, welche ihre wissenschaftliche Befähigung schon durch mehrere gelungene Abhandlungen bethätigt haben.

**Weimar, 26. Okt.** (Frankf. 3.) Auf der thüringischen Eisenbahn ist man gegenwärtig mit der Legung des zweiten Schienengeleises eifrig beschäftigt, und ist dasselbe vom hiesigen Bahnhofe aus nach Osten und Westen schon eine ziemliche Strecke weit vollendet. Die Bahn wird von Reisenden viel benützt, und die Heerstraße von Frankfurt nach Leipzig verdrängt mehr und mehr. Nur selten begegnet man noch einem unter seiner Last knarrenden Frachtwagen; noch seltener hört man die lustige Weise eines Postporns ertönen.

Die Eisenbahn-Kasse hat im vorigen Monat für Personen- und Güterbeförderung die bedeutende Summe von 61,335 Thlrn. eingenommen; dennoch aber dürfte dieser Betrag kaum hinreichen, die Zinsen von 13 Millionen nebst Verwaltungskosten zu decken. Ein besseres Ergebnis wird sich herausstellen, wenn der Anschluß der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn erfolgt ist.

**Berlin, 26. Okt.** A. v. Humboldt's Schreiben an Hendrik Conscience in Antwerpen hat laut Nachrichten aus Belgien einen großen Eindruck unter den Flämändern (niederdeutsch: Vlaamingen) hervorgerufen, und nicht wenig dazu beigetragen, das Ansehen Conscience's trotz aller Verunglimpfungen eines Theils der belgischen Presse in einer Weise wieder herzustellen, wie es die Gegner, die in Herabwürdigung der schriftstellerischen Leistungen desselben auch dessen Einfluß auf die Sache der flämischen Bewegung zu vernichten gedachten, wohl nicht erwartet hatten.

Da das nationale Interesse Deutschlands unverkennbar dabei betheilig ist, daß das Ansehen des für eine Annäherung Belgiens an Deutschland so begeistert kämpfenden flämischen Schriftstellers aufrecht erhalten werde, so hat das Humboldt'sche Schreiben um so mehr auch auf eine Stelle in der deutschen Presse Anspruch, als demselben wohl ein tieferer Zweck zu Grunde liegt, als der, dem flämischen Schriftsteller einige Artigkeiten zu sagen. Die Wichtigkeit der flämischen Bewegung wird erfreulicher Weise nun von allen hiesigen bedeutenden Männern erkannt. Das Humboldt'sche Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung, wie folgt:

Mein Herr!

Ein großer Künstler (Wappers), welcher sich Ihre Freundschaft zur Ehre schätzte, und auf welchen Deutschland nicht minder stolz seyn würde, als Ihr edles Vaterland, hat mit Freunden die Uebersetzung dieser Zeilen übernommen. Es sind diese Zeilen der Ausdruck der vollsten Hochachtung, welche einer Persönlichkeit von ureigener, angeborener Schaffungskraft, verbunden zugleich mit ruhrender Einfachheit und tugendhafter Anmuth, in reichstem Maße gebührt. Die bezeichneten Eigenschaften sind die Quelle der Einbrüche, welche Sie in den Herzen hervorzubringen verstehen, und deren Kraft nicht einmal durch mehr oder weniger glückliche Uebersetzungen vermindert wird. Inwiefern ich dieses Urtheil über Ihre Werke ausspreche, mache ich mich zum Dolmetscher

seiner jenes Deutschlands, das leider nur zu lange solchen verwoandten Schwärmsprachen mit so mancher eigenthümlichen Färbung theilnahmlos den Rücken zugewendet hatte. Ich habe die Genugthuung gehabt, unserm König und unserer Königin oben auf dem geschichtlich denkwürdigen Hügel von Sanssouci einige der edeln Erzeugnisse Ihrer Gefühlswelt, bei uns einheimisch gemacht durch einen Kirchenfürsten, würdig Sie zu empfinden und zu fassen, persönlich vorzulesen. Man ist sicher, mein Herr, Beifall zu erlangen in einer Gesellschaft, wo Sie die Zecher machen. Mit großer Freude habe ich vernommen, daß Sr. Maj. der König Leopold, der klarblickende Würdiger wahrer Verdienstes, Ihnen einen großen Beweis seines hohen Vertrauens dadurch an den Tag gelegt hat, daß er Sie Dem genähert, was ihm das Theuerste ist. Genehmigen Sie ic.

(Unterz.) Alexander v. Humboldt.

**Berlin, 27. Okt.** Wie man hört, haben die hierher beschiedenen höhern Justizbeamten vom Rheine gegen das ihnen zur Begutachtung vorgelegte Strafgesetzbuch in Bezug auf dessen Anwendbarkeit beim rheinischen Gerichtsweesen mehrere Einwendungen erhoben, die von der Staatsverwaltung wohl nicht unberücksichtigt gelassen werden. Die wegen dieses Gegenstandes stattgehabten Sitzungen sind geschlossen.

Die von Barnhagen v. Ense herausgegebene Schrift: „Karl Müller's Leben und kleinere Schriften“ ist als eine um so verdienstlichere zu bezeichnen, als die Aufmerksamkeit des Vaterlandes dadurch auf einen in der Zeit der Befreiungskriege bedeutenden und vollwichtigen Mann von fernhastiger deutscher Gesinnung hingelenkt wird, der unserer Zeit mit ihren vielen Bestrebungen fast aus dem Gedächtniß entschwunden war. Karl Müller, der bekanntlich im Februar dieses Jahres hier verschied, steht als ein sprechendes Beispiel dar, was ein einzelner Mann in einer drangvollen Zeit vermag.

Von großem künstlerischen Interesse ist die von der hiesigen Schlesinger'schen Musikhandlung beabsichtigte Herausgabe der Opem von Karl Maria v. Weber in großer Partitur, — ein Unternehmen, welches für das Studium der Musik von Wichtigkeit ist.

**Wien, 23. Okt.** (Allg. 3.) Der rasche und unglückliche Verlauf der Krankheit Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Friedrich in Venedig und das schnelle Erlöschen seines jungen Lebens ließ die Nachricht von dem Tode beinahe zu gleicher Zeit mit dem Krankheitsberichte unter das hiesige Publikum gelangen. Die allgemeine Theilnahme, welche ihm als Sohn des kaum erst aus unserer Mitte geschiedenen Erzherzogs Karl und wegen seiner frühzeitigen Auszeichnung in Krieg und Frieden zugewandt war, sah sich so überrascht und durch die Berichte so unbefriedigt, daß sie bald zu den selbstsamsten Erklärungen schritt. Von den vielen abenteuerlichen Gerüchten nahm auch eines seinen Weg in die Frankfurter Oberpostamt-Zeitung, und aus dieser in Nr. 291 der Allgemeinen Zeitung. Weit entfernt von einer durch „Unannehmlichkeiten aller Art in seiner dienstlichen Stellung herbeigeführten Aufregung“, fand der Erzherzog vielmehr in den von kompetenten Richtern des In- und Auslandes anerkannten Fortschritten der österreichischen Marine eine Befriedigung, die er noch bei seiner letzten Anwesenheit in Wien laut ausgesprochen hatte, und in seinen weitern Bestrebungen eine Unterstützung von allen Seiten, wie er sie nur wünschen und billiger Weise erwarten konnte. Konflikte unter Gleichen kommen vor, aber Konflikte eines Oberkommandanten mit dem untergebenen Offizierkorps sind uns nicht denkbar. Da kann doch wohl nur von Insubordination die Rede seyn, und davon hat hier und in Venedig Niemand Etwas vernommen, was auch nur von ferne hätte Anlaß zu dem berührten Zeitungsartikel geben können. Wir erklären ihn daher nach seinem ganzen Inhalt für eine reine Erdichtung.

**Prag, (Gränz.)** Die Nachricht, welche die Allgemeine Preussische Zeitung verbreitete, daß die Regierung beabsichtige, diejenigen Ständemitglieder in Prag, die lediglich die vielbesprochenen 50,000 fl. verweigert haben, von der ferneren Theilnahme am Landtag auszuschließen, ist wohl nur in Folge eines falsch verstandenen Privatbriefes verbreitet worden. Wie wir aus guter Quelle versichern können, ist diese Nachricht unbegründet.

### Schweiz.

**Bern, 26. Okt.** (Südd. pol. 3.) So wie im radikalen Lager die Truppen nunmehr auf eidgenössischen Fuß gestellt sind und an Dufour der Titel General ertheilt wurde, so haben sich auch die Truppen des Sonderbundes durch eine gemeinschaftliche Felsfarbe (grün) zu einem Ganzen vereinigt, und ist v. Salis-Soglio zum General ernannt worden. Zugleich hat das eidgenössische Kriegskommissariat, wie ich aus guter Quelle versichern kann, ein Anlehen von drei Millionen Schweizerfranken zu machen beschlossen.

**Luzern, (Schwyz. Volksbl.)** Hr. Saint Denis de Senarclans aus Lausanne, ehemals Gardehauptmann in Frankreich, ist in Luzern angekommen, und hat seine Dienste den sieben Kantonen angeboten, welche dieselben unter bester Verdankung angenommen und ihm das Patent als Oberstleutnant zugestellt haben.

**Aus dem Murgau, 25. Okt.** (Allg. 3.) Nach dem Inhalt von Privatbriefen aus dem Kanton Zürich sollte man fast glauben, die ganze Kriegskomodie in der Schweiz werde ein klägliches Ende nehmen. Die eiderwäsenen Milizen zeigen dort den größten Widerwillen gegen den Krieg; kaum ein Dritteltheil der eiderwäsenen Mannschaft leistete, sagt man, den verlangten Fahnen schwur. Dieselbe frostige Stimmung soll sich an vielen Orten zeigen, wo man sie nicht erwartet hatte, sogar im Kanton Bern.

Das Freiamt ist noch ruhig. Aber der Geist der Widersegligkeit scheint sich so auszubreiten, daß die Regierung in arge Verlegenheit gerathen dürfte. Die Menge der Widersegligen wird zu groß werden, um mit Strenge zu strafen. Bis jetzt sind noch nirgends eidgenössische Truppen aufgeboden, sondern nur Kantonalmilizen, welche das rote Kreuzband mit dem weißen Kreuz erst dann tragen dürfen,

wenn ein Waffens Murgau, bringend muß der befrüchten

**Zürich** Staatsan Verfolg Berich wegen e Zeitung. deree, a stehenden auf der schon hui Meinung bekennen einer sol auf dem Privatw halten, die einzuleit Regierung

**St. C** Tage im tung von Militär (gans) g Wpl) in steig un reformir Kompaq den Lieb Kanton jedes J Spezial radiale ringen g gleich r Regierung sollte n wissen f steigung stehend Frieden Tisch) vom Cü 2 Bata auf. A wahrer war grü Kirchber dachten den Th war ein Thurw hatten f als abe bar wo herrsch die eing bewaffn 1 Kava schien, Militäru meinder dieselbe hatte st ten, fo reden is Samst herrsch Ugnach des die Ordr

horden ausein stark, v verjag Nach r ruhig, taillon

hat der mens d stimmt nicht z Stellu Der Dester derbur (N) dieser sandie mündl bruch zuzieh Kriegs seyn f jedoch breche

ist an doppe fische trägt

wenn ein Befehl der Tagung die Kontingente zu den Waffen ruft. Dies wünschen die Regierungen von Zürich, Aargau, St. Gallen schon aus ökonomischen Rücksichten höchst dringend, denn so lange kein eidgenössisches Aufgebot erfolgt, muß der Unterhalt der Truppen durch die Kantonalassen bestritten werden.

**Zürich.** (Eidg. Z.) Der außerordentliche „politische Staatsanwalt“, Hr. Ehrhart, hat neuerdings eine politische Verfolgung angeordnet wegen eines einfachen tatsächlichen Verdicts über die Vertheidigung der Truppen in Nr. 292 und wegen einer Einsendung in Nr. 295 der Eidgenössischen Zeitung. Diese Einsendung in Nr. 295 enthält nichts Anderes, als ein Raisonnement über den Charakter des bevorstehenden Bürgerkriegs, wie derselbe in den Großen Räten, auf der Tagung, in der schweizerischen Presse aller Orten schon hundert- und tausendmal vernommen worden ist, eine Meinungsäußerung, zu deren Inhalt sich Tausende offen bekennen, und in würdiger, ernster Sprache. Und wegen einer solchen Einsendung wagt es der Staatsanwalt, sowohl auf dem Bureau der Eidgenössischen Zeitung, als in der Privatwohnung des Redaktors eine Haussuchung zu veranstalten, den Redaktor zu verhaften, und einen Kriminalprozeß einzuleiten. Das heißt in Zürich unter einer „freisinnigen“ Regierung Pressfreiheit!

**St. Gallen.** Aus Anlaß der „Begebenheiten der letzten Tage im Kanton St. Gallen“ wird der Eidgenössischen Zeitung von da geschrieben: „Unser Kanton besteht aus sieben Militärbezirken, von denen zwei (Nappersweil und Sargans) ganz katholisch, drei (St. Gallen, Altstätten, und Wyl) in ihrer Mehrheit katholisch, und nur zwei (Lichtensteig und Werdenberg) in der Mehrzahl (keiner aber ganz) reformirt sind. Kein einziges Bataillon hat mehr als eine Kompagnie aus einem Militärbezirk, und bei dem bedeutenden Ueberwiegen der katholischen Bevölkerung im ganzen Kanton besteht daher auch die Mehrzahl der Mannschaften jedes Infanteriebataillons aus Katholiken. Nur bei den Spezialwaffen, wenigstens bei den Scharfschützen, bildet die radikale Mannschaft die Mehrzahl. Da nun bei uns mit geringen Ausnahmen katholisch gleich konservativ, reformirt gleich radikal ist, so folgt daraus von selbst, daß sich die Regierung auf kein einziges Bataillon verlassen kann. Man sollte nun meinen, die Regierung hätte dieses Verhältniß wissen können; allein dieselbe war seit ihrer Thronbesteigung gewohnt, die konservative Partei als nicht bestehend zu ignoriren (Regierungsrath Curti „warf die Friedenspetition mit ihren 16,000 Unterschriften unter den Tisch“), und bot ohne längeres Bedenken, auf die Nachricht vom Einrücken zweier Kompagnien Schwyzer in Lachen, 2 Bataillone Infanterie und 1 Kompagnie Scharfschützen auf. Die Auftritte in Bütschwil und Wels haben Sie wahrheitsgetreu berichtet. Die Bauernmasse in Bütschwil war größtentheils aus der Gegend von Wyl, Zouschwil, Kirchberg, und dem hintern Thurgau. Von einem vorbeachteten Plane und höherer Leitung war keine Spur, unter den Theilnehmern kein einziger hervorragender Mann: es war eine Stregreif-Revolution. Die Milizen des sogenannten Thurwälder Landes (d. h. aus Gaster und dem Seebezirk) hatten sich rechtzeitig auf ihren Sammelplätzen eingestellt; als aber Freitags der Bütschwyler Standa bei ihnen rückbar wurde, liefen sie wieder aus einander. In St. Gallen herrschte die größte Verwirrung; das Gerücht vergrößerte die eingehenden Hiebposten, wie immer; die Bürgergarde bewaffnete sich. Die Regierung saß Tag und Nacht; sie bot 1 Kavalleriekompagnie auf, die aber nicht vollzählig erschien, und 3 Kompagnien Infanterie aus dem radikalen Militärbezirk Lichtensteig, welche drei meist radikale Gemeinden an den Grenzen von Altstodgenburg besetzten, um dieselben zu schützen und den Aufstand zu dämpfen; derselbe hatte sich aber von selbst gelegt, und die dortigen Reutenen, so wie diejenigen von Sargans, stellten sich auf Zureden ihrer konservativen Grosträthe und Bezirksamänner Samtags freiwillig wieder ein, und zogen zum Theil mit Oberst Hilti von Wattwil aus ins Thurwälder Land. Dort herrschte noch ziemliche Aufregung, da gerade Markt in Ugnach war. Die Scharfschützenkompagnie wagte es wegen des die Straße besetzt haltenden Volkshaufens nicht, einer Order, von Ugnach nach Gauen zu marschiren, zu gehorchen. In Ernestswyl wurden die Reste der in Bütschwil auseinander gelangenen 2 Kompagnien, etwa 35 Mann stark, die dort einquartiert werden sollten, von den Bauern verjagt; weiter als zu Prügeln kam es übrigens nicht. Nach den neuesten Nachrichten ist auch dort wieder Alles ruhig, und die Angehörigen haben sich bei ihren Bataillonen eingestellt.

**3 Aus der Schweiz, 29. Okt.** Unter dem 27. d. M. hat der Gouverneur Neuenburgs, General v. Pfuell, Namens der Regierung des Fürstenthums dem Vorort die bestimmte Erklärung abgegeben, daß dieselbe ihr Kontingent nicht zu der eidgenössischen Armee stellen und eine neutrale Stellung in dem bevorstehenden Kampfe beobachten werde. Der österreichische Gesandte hat dem Vorort erklärt, daß Oesterreich sich bei einem etwaigen Kriege gegen den Sonderbund neutral verhalten werde.

(Nach der Eidgenössischen Zeitung verhielte es sich mit dieser Erklärung folgendermaßen: „Der österreichische Gesandte habe dem Hrn. Bürgermeister Zehnder in Zürich mündlich eröffnet, daß er den Befehl habe, sich beim Ausbruch des Bürgerkriegs auf österreichisches Gebiet zurückziehen, weil der kaiserliche Hof während dieses unseligen Kriegs nicht bei einem der streitführenden Theile repräsentirt seyn könne, ohne es auch bei dem andern zu seyn; daß er jedoch seine dienstlichen Beziehungen zur Schweiz nicht abbrechen.“)

**3 Aus der Schweiz, 29. Okt. (Nachm.)** Vom Vorort ist an sämtliche Stände die Aufforderung ergangen, den doppelten Betrag ihres Geldkontingentes für die eidgenössische Kriegskasse in Bereitschaft zu halten. Für Bern beträgt diese Doppelsumme nahe an 300,000 Fr.; für Zürich

gegen 200,000 Fr. Manche Regierungen dürften bei der herrschenden Geldnoth dieser Forderung halber in Verlegenheit kommen. Daß die Stände des Sonderbundes eben so wenig, als Neuenburg, ihren Beitrag liefern werden, versteht sich von selbst, weshalb wohl auch die Verdopplung der Kriegsteuer vorgeschrieben worden ist.

Wie verlautet, hat die erste Konferenz zwischen Gesandten der streitenden Parteien in Bern noch zu keinem andern, als dem Resultat geführt, daß eine noch zahlreichere Zusammenkunft stattfinden wird, was wahrscheinlich gestern Nachmittag geschehen ist. Wie gering auch die Hoffnungen auf einen glücklichen Erfolg sind, welche an diese Friedensverhandlungen geknüpft werden, so glauben wir doch immer noch an die Möglichkeit ihres Gelingens.

Wie die Tagung auf die Fragen Luzerns hin selbst erklärt hat, ist ihr Beschluß, 50,000 Mann unter die Waffen zu stellen, noch nicht als Exekutionsbeschuß zu betrachten, und muß ein solcher erst noch besonders gefaßt werden. Bei diesem Anlaß wird es sich dann zeigen, ob St. Gallen, Graubünden, und auch Schaffhausen, die man als dem Krieg wenig geneigt schildert, für eine solche extreme Maßregel stimmen oder nicht. Manche zweifeln stark daran, daß man für Exekution die bekannte Zwölfermehrheit erhalten werde.

Zu den heftigsten Verfechtern des Kriegs gehören die Waadtländer Gesandten, und wie sehr sie die Gesinnungen ihrer Regierung ausdrücken, geht aus dem Umstande hervor, daß diese doppelt so viel Milizen aufgebieten hat, als ihr Bundeskontingent beträgt.

Den Angaben einiger Blätter zufolge stehen in diesem Augenblick im Kanton Bern 20,000 Mann, in Zürich 12,000 Mann, im Waadtlande 22,000 Mann auf den Beinen. Wallis hat die Gegend von St. Maurice (Grenze gegen die Waadt) mit Artillerie und zwei Bataillonen besetzt lassen.

**Spanien.**

**Madrid, 23. Okt.** Die Regierung hat beschlossen, die gestern erwähnte Angelegenheit (wegen Umwandlung von Rückständen der Zivilisten in Renten) vor die Cortes zu bringen, und diese über Salamanca's Schuld oder Nichtschuld entscheiden zu lassen.

Die heutige Gaceta ist voll von Dekreten; eines derselben widerruft den von Salamanca angeordneten Verkauf der Ordens- und Komthurgüter.

General Serrano, der noch immer in seinem Geburtsort Arjonilla ist, ohne sich auf den Sitz seines Generalkapitanats nach Granada zu begeben, soll durch einen Kurier in Eile nach Madrid beschieden seyn. Da die Aufschrift der Depesche nur „an den General Serrano“ lautet, nicht an den Generalkapitan von Granada, so glaubt man, daß diese Ernennung nur illusorisch war, und Serrano bei seinem Eintreffen in Madrid den Befehl erhalten werde, sich sogleich ins Ausland zu begeben.

**Frankreich.**

**Paris, 28. Okt.** Am 25. ward in Cherbourg ein auf den Werften reparirtes Postschiff wieder ins Wasser gelassen. Trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln riß eine der Ketten, das hinabgleitende Schiff kam in eine schiefe Lage, die Stüßsäule wurden nach allen Richtungen geschleudert, und sieben Arbeiter getödtet, 23 mehr oder minder schwer verwundet in das Marinehospital gebracht.

Nachrichten aus Toulon zufolge ist die angeordnete Verteilung der französischen Flotte an den Küsten Italiens folgende: Die Linienfahrts Djean und Jena vor Genua, der Dreidecker Friedland (mit dem Admiral Trehouart) und der Souverain im Golf von Spezia, das Linienfahrts Jupiter vor Porto-Ferraio, die Dampfregate Panama zu Genua, die Dampfregate Cacique zu Spezia. Die beiden Dampfregaten Descartes und Magellan kreuzen im adriatischen Meere und in der Bucht von Neapel. Der Prinz von Joinville hat sich am Bord des Titan nach Civita vecchia begeben. Die englische Flotte unter Admiral Parker lag noch vor Malta, und schien Instruktionen aus England zu erwarten.

**Großbritannien.**

**London, 25. Okt. (Ab. u. M. 3.)** Schon Sonnabends, nach Schluß der gewöhnlichen Geschäftszeit, war es in der City bekannt geworden, daß die Minister der Deputation von Bankiers, welche ihnen im Laufe des Morgens neue dringende Vorstellungen über die Nothwendigkeit eines Einschreitens der Regierung machten, für Montag 1 Uhr eine entscheidende Antwort versprochen hatten. In Folge dieser Nachricht stiegen die Kurse sofort Sonnabends für Consols auf 81 1/2 für Zeit.

Heute nun war den Morgen über der heimische Effektenmarkt in der größten Aufregung, da man allgemein hoffte, es werde von dem Kabinett irgend ein Schritt zur Erleichterung der Geldklemme geschehen, und zwar vermittelt einer Aenderung in der Bankakte. In dieser Erwartung hoben sich Consols, die 80 7/8, 81 1/8 für baar, und 81 1/2, 82 1/4 für Zeit eröffneten, rückweise bis 82 für baar, und 82 1/2, 83 für Zeit. Als nun aber der Bankaktler ankündigte, die Regierung gestatte der Bank, damit sie ihre Diskontirungen und Vorschüsse vermehren könne, eine außerordentliche Notenemission, ohne die Summe zu limitiren, verbinde aber damit die Bedingung einer Erhöhung des Zinsfußes für Diskontirung von Wechseln auf 95 Tage, und für Vorschüsse von 14 Tagen bis 6 Wochen auf 100, Schatzscheine u. auf acht Prozent: — da trat sofort ein Fallen der Kurse ein, und Consols wichen auf 81 1/4, 1/2 für baar, und 81 7/8, 82 für Zeit. Schließlich jedoch hoben sie sich wieder.

**Vermischte Nachrichten.**

— Seit einiger Zeit liest man in öffentlichen Anzeigen und Zeitungen viel von einem neuen, zu technischen Zwecken verwendbaren Stoffe unter dem Namen Gutta Percha. Der Nürnberger Schriftsteller

gibt folgende Notizen darüber: Die Gutta Percha (Perischa) ist eine Art Kautschuk, und ersetzt das Ros- und Rindsleder auf überraschende Weise, ja sie verspricht die erwähnten beiden Lederarten durch ungleich größere Dauerhaftigkeit sogar zu übertreffen. Für manche Montirungszwecke, z. B. Schutts, scheint sie besonders zweckmäßig, indem die daraus gefertigte Kopfbedeckung des Militärs nicht nur dauerhafter und leichter, als das Leder ist, sondern auch durch ihre Elastizität großen Schutz gewährt. Die daraus gefertigten Schuhsohlen werden als unverwundlich geschätzt. Der einzige Uebelstand, der sich bis jetzt gezeigt, besteht darin, daß sie bei einem höheren Wärmeegrad als 40° Reaum. flüssig wird. Die Gutta Percha ist ein vegetabilisches Produkt; Gutta bezeichnet Gummi oder den verdickten Saft der Pflanze, und Percha ist die Benennung des Baums, von dem er kommt. Dr. Montgomerie, der ihn, wie es scheint, zuerst zur Bekanntheit brachte, berichtet über denselben: Der Baum, zu dem Geschlechte der Sapotaceen gehörig, wird in einem Durchmesser von 3 bis 4 Fuß an vielen Stellen der Insel Singapur und in den Wäldern von Jopore auf der Spitze der Halbinsel Malacca angetroffen. Auch bei Coti auf der südöstlichen Küste von Borneo findet er sich. In diesen Gegenden wird er oft 6 Fuß im Durchmesser stark. Seit 1842, wo er zuerst bekannt wurde, sind jährlich mehrere hundert Tonnen Gutta Percha von Singapur ausgeführt worden. Man hat jedoch Grund, zu fürchten, daß der Vorrath bald abnehmen und der Preis steigen werde, indem die Eingebornen beim Einfammeln zu verschwendlich verfahren, und oft einen Baum von vielleicht 100 bis 150 Jahren opfern, um zwanzig bis dreißig Pfund Gummi zu erhalten. Der Saft würde sehr wahrscheinlich auch durch Anzapfen erhalten werden können, und so der Baum während einer Reihe von Jahren, wenn auch immer nur in kleinerer Quantität, Ertrag geben; aber dies Verfahren geht den Malaien zu langsam. Man schlägt den Baum um, schält die Rinde ab, und sammelt ihren milchigen Saft in den hohlen Stengeln der Palmbblätter, worauf er, der Luft ausgesetzt, sich bald verdickt. In Singapur war der Gebrauch der Gutta Percha unbedeutend; sie wurde nur zu Griffen an Taschenmessern statt Holz oder Büffelhorn angewandt. Dr. Montgomerie selbst wandte sie zur Verfertigung chirurgischer Instrumente, zu denen bisher Kautschuk gebraucht war, mit Erfolg an. In heißem Wasser erwärmt, wird sie formbar wie Thon, und nimmt dann die ganze frühere Härte an.

Das Basellandschaftliche Volksblatt liefert folgende Proben aus den Verhandlungen des dortigen Landraths: „Dr. Gugwiler sagte unter Anderm: die Regierung komme ihm vor, wie ein Lumpenkorps, oder wie einer, der am Ertrinken sey, aber ganz stille bleibe, bis ihm das Wasser ans Maul hinauf komme, und dann auf einmal jämmerlich zu schreien anfange, während er sich vorher gut hätte retten können. Als Meister im Dreinschlagen erwies sich wieder einmal Dr. Zug. Er hieb mit der Skorpionenkeule auf die armen Regierungsräthe los (die Anwesenden waren der Langredner Broibach, Jöri, und Aenishänstli). Auch Gysin von Lieshal nahm kein Blatt vorm Maul. Aber wozu am Ende alle diese Herzensergießungen und Geiselnungen? Die H. Landesregenten sind bekanntlich gut bepanzert, und können Etwas aushalten. Und der Landrath — was thut der? Schimpfen, toben, poltern über seine Regierungsräthe, fast so oft er zusammentritt, schon 15 Jahre lang, aber sie dennoch nach verfloßener Amtsdauer wieder wählen. So wird's auch diesmal gehen, Einsender wettet darauf.“

Bei der Expedition der Karlsruber Zeitung eingegangen für die Waadt bis zum 30. d. M. 152 fl. 27 kr. Ferner von v. R. 4 fl.; v. R. in Pf. 1 fl.; Wyl. R. Witwe 5 fl. 24 kr. Zusammen 162 fl. 51 kr.

Für die Hinterbliebenen des verunglückten Steuerassessors Bögtle von Zehgen (Aufruf in Nr. 296 d. R. Z.) 5 fl. 30 kr. Ferner von C. R. 30 kr.; A. B. M. 1 fl.; Wyl. R. Witwe 30 kr.; von einem Ungeannten 30 kr. Zusammen 8 fl.

**Frankfurter Kurszettel. Diverse Aktien.**

Den 29. Oktober.	Prz.	Brief.	Geld.
Friedrich Wilh. Nordbahn	69	68 7/8	69 1/4
Rudwigshafen-Verba	90 7/8	90 1/4	90 1/2
Rhm-Lachen	84	—	—
Dampfschiffahrt-Aktien	—	—	128
Deutsche Pöbnt-Aktien	3	102	—
ditto Lebensversicherungs-Aktien	3	102	—
A. R. Ferd. Bahn	—	—	—
Wien-Gloggnitz	—	—	—
Mailand-Venedig	—	—	—
Rhm-Minden	96 1/4	96 1/2	—
Leipzig-Dresden	—	—	—

**Geldkurs.**

Gold.		Silber.	
fl.	kr.	fl.	kr.
Neue Louisdor	11 5	Laubhaler, ganze	2 43
Friedrichsdor	9 47 1/2	ditto halbe	1 16
Preussische ditto	9 55	Preuss. Thaler	1 44 1/2
Holl. 10 fl. Stücke	10 —	ditto in Schienen	1 44 1/2
Dufaten	5 37	Künfrankenhaler	2 20 1/2
20-Frankenstücke	9 33	Silber, hochhaltig	24 24
Engl. Sovereigns	12 4	ditto gering und mittelhaltig	24 18
Gold al Marco	381 —		

**Karlsruher Witterungsbeobachtungen.**

Am 27., 28. Oktober.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Luftdruck red. auf 10° R.	28° 30	28° 27	28° 20
Temperatur nach Reaumur	5.1	2.6	6.4
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.89	0.89	0.77
Wind und Stärke (4=Sturm)	9'	9'	9D'
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	0.9	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	2.8	2.2	2.7
27. Oktober.	trüb.	trüb.	trüb.
Therm. min. 2.1			
max 7.2			
med. 4.8			
Am 28., 29. Oktober.			
Luftdruck red. auf 10° R.	28° 1.3	28° 1.0	28° 0.7
Temperatur nach Reaumur	5.4	5.8	7.5
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.92	0.88	0.85
Wind und Stärke (4=Sturm)	9D'	9D'	9D'
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	1.0	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	3.0	2.9	3.3
28. Oktober.	trüb.	trüb.	trüb.
Therm. min. 2.6			
max 6.6			
med. 4.8			

Revisirt und verlegt von Dr. Friedrich Gieshe.

